

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Friedrich Nietzsche

Das große Lesebuch

Herausgegeben von Ludger Lütkehaus

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Ludger Lütkehaus:

Friedrich Nietzsche, die umfänglichste Seele der Philosophie	7
I. Ecce homo	21
II. Schopenhauer	53
III. Wagner	81
IV. Tragödie	111
V. Historie	149
VI. Wahrheit	191
VII. Das Unbewusste	225
VIII. Der freie Geist	263
IX. Gott ist tot	291
X. Der Nihilismus	315
XI. Umwertung aller Werte	347
XII. Der Wille zur Macht	371
XIII. Der Übermensch	391
XIV. Amor fati und Ewige Wiederkunft	411
XV. Ecce homo	439
Exkurs 1: Die grausame Wiederkehr des Dionysos. Friedrich Nietzsche liest Euripides – und antizipiert sein eigenes Geschick.	445
Exkurs 2: Der Wille zur Macht und der Wille zum Text. Zur Geschichte der Nietzsche-Edition.	460
Exkurs 3: »Peitsche und Küche«! »Zarathustras Schwester« und Nietzsches Peitschen-Rat. . .	464
Daten zu Leben und Werk	471
Quellen- und Siglenverzeichnis	475

Friedrich Nietzsche, die umfänglichste Seele der Philosophie

Am Vormittag des 6. Januar 1889, es ist ein Sonntagmorgen, ereignet sich in Basel Ungewöhnliches. Jacob Burckhardt, der berühmte Kultur- und Kunsthistoriker der Universität, sucht den Kirchenhistoriker Franz Overbeck auf. Es ist alles andere als Besuchszeit, besonders für Basel, wo man auf Distanz hält. Doch beide sind über ihre kollegialen Kontakte hinaus durch die Beziehung zu einem Dritten verbunden: Friedrich Nietzsche, Burckhardt distanziert wohlwollend, Overbeck als Nietzsches bester Freund. Und Burckhardt hat gerade von Nietzsche aus Turin einen verstörenden Brief erhalten:

Lieber Herr Professor,
zuletzt wäre ich sehr viel lieber Basler Professor als Gott; aber ich habe es nicht gewagt, meinen Privat-Egoismus so weit zu treiben, um seinetwegen die Schaffung der Welt zu unterlassen. Sie sehen, man muss Opfer bringen, wie und wo man lebt. (...) Ich (...) leide an zerrissenen Stiefeln und danke dem Himmel jeden Augenblick für die alte Welt, für die die Menschen nicht einfach und still genug gewesen sind. – Da ich verurtheilt bin, die nächste Ewigkeit durch schlechte Witze zu unterhalten, so habe ich hier eine Schreiberei, die eigentlich nichts zu wünschen übrig lässt, sehr hübsch und ganz und gar nicht anstrengend (...). Was unangenehm ist und meiner Bescheidenheit zusetzt, ist, dass im Grunde jeder Name in der Geschichte ich bin; auch mit den Kindern, die ich in die Welt gesetzt habe, steht es so, dass ich mit einigem Misstrauen erwäge, ob nicht Alle, die *in* das ›Reich Gottes‹ kommen, auch *aus* Gott kommen. In diesem Herbst war ich, so gering gekleidet als möglich, zwei Mal bei meinem Begräbnisse zugegen (...) da ich gänzlich unerfahren in den Dingen bin, welche ich

schaffe, so steht Ihnen jede Kritik zu, ich bin dankbar, ohne versprechen zu können, Nutzen zu ziehn. Wir Artisten sind unbelehrbar. – (...) Erwägen Sie, wir machen eine schöne schöne (sic!) Plauderei, Turin ist nicht weit, sehr ernste Berufspflichten fehlen vor der Hand, ein Glas Veltliner würde zu beschaffen sein. Negligé des Anzugs Anstandsbedingung.

In herzlicher Liebe Ihr
Nietzsche

(...) Von Zeit zu Zeit wird gezaubert ... Ich habe Kaiphaz in Ketten legen lassen; auch bin ich voriges Jahr von den deutschen Ärzten auf eine sehr langwierige Weise gekreuzigt worden. Wilhelm(,) Bismarck und alle Antisemiten abgeschafft. Sie können von diesen (sic!) Brief jeden Gebrauch machen, der mich in der Achtung der Basler nicht heruntersetzt. –

Ein bewegendes Dokument, geprägt von einer verzweifelten Komik, offensichtlich diktiert vom Wahn. Overbeck nimmt unverzüglich Kontakt auf zu Professor Wille, dem Direktor der Basler Psychiatrie. Wille rät zu sofortiger Intervention. Noch am Abend des 7. Januar bricht Overbeck mit der Bahn nach Turin auf. Dort kommt es zu einer »fürchterlichen« Wiederbegegnung:

Ich erblicke Nietzsche in einer Sophaecke kauern und lesend (...), entsetzlich verfallen aussehend, er (...) stürzt sich auf mich zu, umarmt mich heftig mich erkennend, und bricht in einen Tränenstrom aus, sinkt dann in Zuckungen aufs Sopha zurück, ich bin auch vor Erschütterung nicht im Stande auf den Beinen zu bleiben (...). Es kam vor, dass er in lauten Gesängen und Rasereien am Klavier sich maßlos steigernd Fetzen aus der Gedankenwelt, in der er zuletzt gelebt hat hervorstieß und dabei (...) sublime, wunderbar helllichtige und unsäglich schauerliche Dinge über sich als den Nachfolger des toten Gottes vernehmen ließ, das Ganze auf dem Klavier

gleichsam interpungierend, worauf wieder Konvulsionen und Ausbrüche eines unsäglichen Leidens erfolgten, (...) Äußerungen des Berufs, (...) der Possenreißer der neuen Ewigkeit zu sein, und er, der unvergleichliche Meister des Ausdrucks, war außer Stande selbst die Entzückungen seiner Fröhlichkeit anders als in den trivialsten Ausdrücken oder durch skurriles Tanzen und Springen wiederzugeben.

Mit Hilfe eines Begleiters gelingt es Overbeck, Nietzsche nach Basel zu überführen. Am 10. Januar 1889 wird er in die Basler Psychiatrie, die »Friedmatt«, eingeliefert. Eine Woche später trifft Nietzsches Mutter in Basel ein. Assistent von einem Krankenwärter und einem jungen Arzt, der einst einer der Schüler Nietzsches am Basler Pädagogium gewesen war, bringt sie den vom Wahn zerrissenen, sie im Wahn gewalttätig bedrohenden Sohn in die Jenaer Nervenklinik. Ein Jahr später erhält sie die Erlaubnis, ihn in ihre Naumburger Wohnung zu nehmen, wo sie ihn bis zu ihrem Tod 1897 hingebungsvoll pflegt (vgl. Exkurs 1: Die grausame Wiederkehr des Dionysos. Friedrich Nietzsche liest Euripides – und antizipiert sein eigenes Geschick, Anhang S. 427 ff.).

Danach bemächtigt sich die Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche, die Witwe des militanten Antisemiten Bernhard Förster, endgültig des inzwischen berühmt gewordenen Bruders. Schon die Mutter hatte ihren rigorosen Zugriff befremdet registriert. In der Weimarer »Villa Silberblick«, zugleich dem Domizil des Nietzsche-Archivs, lässt die Schwester den »lieben Kranken« pflegen. Mehr noch stellt sie die spektakuläre menschliche und philosophische Sehenswürdigkeit, die nun von der Aura des irrsinnigen Genies umweht ist, für die immer zahlreicheren Besucher aus. Sie ist Regisseurin, Agentin, Impresario, Managerin. Sie verwaltet sein Werk. Sie schreibt, stilisiert, mystifiziert seine Biographie. Sie nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau. Sie, die er einst auf das Kosewort »Lama« getauft hatte, ohne schon so viel Böses zu ahnen, spuckt gegen ihre Feinde Gift

und Galle. Sie fälscht seine Schriften und Briefe. Sie radiert und rasiert, was ihr nicht passt. So macht sie auf ihre Weise die Probe auf seine Lehre »Ueber Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne« und vom »Willen zur Macht« – vor allem darauf, dass der Wille zur Macht »interpretiert« (vgl. Exkurs 2: Der Wille zur Macht und der Wille zum Text. Zur Geschichte der Nietzsche-Edition, Anhang S. 460ff.). Die Schwester ist der böse Dämon Friedrich Nietzsches, der sein Werk zum Unglück für die Deutschen, zur Wegbereitung des Dritten Reiches macht, bis hin zum Empfang Adolf Hitlers, dem sie den Spazierstock des Bruders vermachte, drei Jahrzehnte später im Weimarer Nietzsche-Haus. Der wahnsinnige, hellsichtige Nietzsche kommentiert das vorauseilend am 4. Januar 1889: »Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen ... Dionysos.«

Doch mit dieser weitreichenden Aufgabe wie mit etlichen anderen, die er in den ersten Januartagen 1889 in Angriff nimmt, überfordert der im Größenwahn delirierende Nietzsche sich. Die Erschießung »aller Antisemiten« durch »Dionysos«, den einst aus Asien nach Griechenland eingewanderten, den zerreißenden und zerrissenen Gott, der für Nietzsche zur wichtigsten mythischen Identifikationsfigur geworden ist, bleibt ihm ebenso versagt wie die Verhaftung des Papstes, das Arrangement einer Begegnung mit Nietzsches »Sohn Umberto«, dem italienischen König, mehr noch die Verklärung der von ihm einst als Gott geschaffenen Welt: so seine Phantasien, die er in Zetelform, den berühmt gewordenen »Wahnsinnszetteln«, am 31. Dezember 1888 und in den ersten Januartagen 1889 an alte Freunde und Bekannte, an diverse Briefpartner wie an die Spitzen der geistlichen und weltlichen Hierarchien schreibt. Allein im Wahn ist jene verklärende »frohe Botschaft« noch denkbar, noch sagbar, die Nietzsche so paradox wie schlüssig mit der Unterschrift »Der Gekreuzigte« neben den von »Dionysos« gezeichneten Zetteln versieht.

In dieser Doppelsignatur kommen die zentralen Chiffren von Nietzsches Leben und Denken zusammen, bis zur Unversöhn-

lichkeit konträr, gleichzeitig unterschwellig verbunden im Zeichen leidender und – wie auch immer – wiederauferstehender Gottes- und Menschengötter. »Dionysos« ist *das* Symbol, das der seiner Herkunft entlaufene Pfarrerssohn Nietzsche dem Christentum entgegensetzt.

Dionysos' Beziehung zum christlichen Gott aber ist komplexer, als es die philosophische Schulweisheit will. Denn einerseits ist Dionysos zwar für Nietzsche der Gott der Immanenz, eines entschlossenen Wohnens hienieden ohne »Hinterweltler« und »Hinterwelt«, einer strikt weltlichen Religion, die das Leben in *allen* seinen Formen, jenseits von »Gut und Böse«, in Lust, nicht zuletzt der sexuellen Lust, und in Weh bejaht. Dionysos und *Anti*-christ fallen insofern tatsächlich zusammen. Der asiatisch-hellenische Gott ist die Chiffre für eine »unio mystica« mit dem Leben, für eine vitalistische Mystik, die der Religionserneuerer, der philosophische Religionsstifter Nietzsche wiederbeleben will.

Andererseits aber, auf Grund einer nie gelösten Ambivalenz, die Nietzsche zum gläubigsten aller atheistischen Philosophen, zum frömmsten aller Gottesmörder, manchmal geradezu zum Hoftheologen des toten Gottes macht, zeichnen sich hinter der tragischen Maske des Dionysos wieder und immer stärker die Züge des christlichen Gottessohnes ab, in dessen Rolle Nietzsche *sein* »Ecce homo« sagt. Vor allem die Bejahung des Leidens und die Verkündigung von Verklärung und Wiederauferstehung, Wiedergeburt stiften die Verbindung von Dionysos und Crucifixus. Was sich in Nietzsches letztem Brief an Jacob Burckhardt ausdrückt und sein Freund Franz Overbeck in Turin erlebt, ist der verzweifelt komische Totentanz eines Geistes, der als »Possenreißer der neuen Ewigkeiten« der parodistische »Nachfolger des toten Gottes« und Weltenschöpfers ist. »Zur Raison« werden Nietzsche in gewissem Sinn erst wieder die Psychiatrie und die Schwester bringen. Aber zu was für einer »Räson«.

Am 15. Oktober 1844 wird Friedrich Nietzsche als erstes Kind des Pfarrers Carl Ludwig Nietzsche und seiner Frau Franziska, ihrerseits einer Pfarrerstochter, im sächsischen Röcken bei Lützen geboren. 1849 stirbt der Vater nach einem schlimmen Siechtum an einem Gehirnleiden, ein halbes Jahr später der erst zweijährige Bruder Ludwig Joseph. Ein früher Riß geht durch Nietzsches Leben. Die Identifikation mit dem Vater, die Bestimmung zur Theologen-Rolle in einem durch die pietistisch inspirierte Frömmigkeit der Mutter geprägten Milieu soll den Riß schließen. Acht Jahre lang wächst der »kleine Fritz« nach dem Umzug der Familie 1850 nach Naumburg fast ausschließlich unter Frauen auf. Fast ebenso ausschließlich dann der Wechsel in die Männerwelt, die der Theologen, der Philologen. Von 1858 bis 1864 besucht Nietzsche das berühmte Internat von Schulpforta. 1864 beginnt er das Studium der Theologie an der Universität Bonn, im zweiten Semester wechselt er in die Philosophische Fakultät über. Ab 1865 studiert er Klassische Philologie an der Universität Leipzig. In demselben Jahr wird er mit der Philosophie Schopenhauers bekannt, der zu seinem wichtigsten philosophischen Lehrer wird. Der Militärdienst 1867/8 endet mit einem schweren Reitunfall.

1869 wird der erst 24jährige Nietzsche, der noch nicht einmal promoviert ist, auf eine außerordentliche Professur für Klassische Philologie an der Universität Basel berufen. Bald unternimmt der Wagner-Verehrer Nietzsche seine ersten Besuche bei den Wagners in Tribschen am Vierwaldstättersee. 1870 beginnt die Lebensfreundschaft mit Franz Overbeck, dem bekennenden Nichtchristen auf dem Lehrstuhl für Neues Testament und alte Kirchengeschichte. Fürwahr liberal geht es in Basel zu. Im deutsch-französischen Krieg leistet der »aus dem preußischen Untertanenverbände« ausgeschiedene Nietzsche als Freiwilliger Sanitätsdienst; er selber erkrankt an Ruhr und Rachendiphtherie. 1871 scheitert seine Bewerbung um den vakanten Basler Lehrstuhl für Philosophie. 1872 trägt Nietzsche seine erste

große philosophische Schrift »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik«, die er aus einer Verbindung des »Apolinischen« mit dem »Dionysischen« hervorgehen sieht, die Bewunderung der Wagner-Anhänger und die harsche Kritik der exakten Philologen ein. 1873–1876 erscheinen die vier »Unzeitgemäßen Betrachtungen« über David Friedrich Strauss, Schopenhauer, Wagner und den »Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben.«

1876 beginnt mit Nietzsches Beurlaubung krankheitshalber (schwere chronische Kopfschmerzen, Augen- und Magenbeschwerden) sein einsames europäisches Wanderleben, das ihn sommers in die Alpen, in den übrigen Jahreszeiten an die französische und italienische Mittelmeerküste führt. Genua, Venedig, Nizza, schließlich Turin, in den Alpen seit 1881 das Engadiner Sils-Maria sind Nietzsches bevorzugte Plätze. Doch zuhause ist der Nomade Nietzsche nirgendwo und nie.

Mit der Veröffentlichung von »Menschliches, Allzumenschliches« 1878 endet die Freundschaft mit Richard und Cosima Wagner. In dem Maße, wie Wagner nach dem Wort Nietzsches »zum Christentum zurückschleicht«, wendet er selber sich im Zeichen Voltaires einer religions- und moralkritisch radikalisierten Aufklärung zu. 1881 folgen unter dem Titel »Morgenröte« die »Gedanken über die moralischen Vorurteile«, 1882 die »Idyllen aus Messina« und »Die Fröhliche Wissenschaft«. Im selben Jahr stürzen die unerwiderte Liebe zu Lou von Salomé, der Bruch der Freundschaft mit Paul Rée und der zeitweilige Abbruch der Kontakte zur Mutter und zur Schwester, deren Intrigen Nietzsche zum Opfer fällt, ihn in eine tiefe Krise. In diesem Jahr lebt er mehr denn je, wie freilich schon länger und auch danach immer wieder, am Rande der Selbsttötung.

Mit dem ersten Teil von »Also sprach Zarathustra« 1883 versucht Nietzsche sich nach dem »Tod Gottes« und der »Herauf-

kunft des Nihilismus« in eine neue positive Philosophie zu retten, die in einer hymnischen, biblisch inspirierten Sprache die neue frohe Botschaft verkünden will. Sie steht im Zeichen der »Umwertung aller Werte«, des »Übermenschen«, des »Amor fati«, der »Liebe zum Geschick«, und der emphatisch bejahten »Ewigen Wiederkunft«, da capo, noch einmal, noch einmal ...

Nach dem Erscheinen des vierten Teiles des »Zarathustra« in einem Privatdruck 1885 radikalisiert sich schließlich 1886 mit »Jenseits von Gut und Böse«, 1887 mit der »Genealogie der Moral« und immer wieder neu ansetzenden nachgelassenen Fragmenten, die nach Nietzsches Tod unter dem Titel »Der Wille zur Macht« von seiner Schwester willkürlich zusammengestellt, zensiert, gefälscht werden, Nietzsches letzte Philosophie. 1888 publiziert er »Der Fall Wagner«, die »Götzen-Dämmerung«, »Nietzsche contra Wagner«, »Der Antichrist«, das autobiographische »Ecce homo« und die »Dionysos-Dithyramben«. In den ersten Januartagen 1889 bricht Nietzsche in Turin zusammen. Die – nach wie vor kontroverse – Diagnose der Basler wie dann der Jenaer Psychiatrie lautet auf progressive Paralyse, verursacht durch eine lange Zeit zurückliegende syphilitische Infektion.

Noch fast elf Jahre, ein Fünftel seines gesamten Lebens, hat Nietzsche in Jena, Naumburg und Weimar, bis 1897 bei und mit seiner Mutter, dann unter der Ägide seiner Schwester, weitergelebt. Am 25. August 1900 gibt er nach seinem Geist auch seinen Leib auf.

Mehr als 100 Jahre nach seinem Tod ist Nietzsche heute weltweit der meistgelesene, meistdiskutierte Denker. Aber ist er denn überhaupt ein Philosoph? Ist er nicht vielmehr ein Schriftsteller, ein Poet, ein Prophet, ein Religionsstifter? Finden sich in seinem Werk nicht Widersprüche, Brüche zuhauf? Spricht er nicht jeder Systematik Hohn? Ist er nichts zutiefst irrational? Worin liegt denn überhaupt die beispiellose Faszination, die ganz ohne Frage von ihm ausgeht?